

HILFE FÜR DIE ARME WITWE

Seit Jahrhunderten ist das Saastal immer wieder von Naturkatastrophen heimgesucht worden. Neben Hochwassern und Lawinen war vor allem der Allalingletscher gefürchtet als Auslöser von verheerenden Überschwemmungen. Der Gletscher mündet von Westen her aus grosser Höhe seitlich ins Tal hinein, seine Zunge reichte vor hundert Jahren noch bis in die Talsohle. Seine rechte Seitenmoräne oder das Gletschereis selbst stauten den Mattmarksee auf. In der Nacht vom 23. zum 24. September 1920 verwüsteten die reissenden Fluten des auslaufenden Sees das Tal. Die Freunde des Saastals setzten sich tatkräftig für die Geschädigten ein.

Die Schreckensnacht und ihre Ursachen



Der Ausfluss des Mattmarksees mit Steg und Pegelmesser vor der Katastrophennacht. Fig. 58 aus dem Buch «Über Niederschlag und Abfluss im Hochgebirge» von Otto Lütsch (1926).

«Wahrhaft erschreckend war's, als auf einmal gegen Mitternacht Vispenwasser neben meiner Wohnung vorbeirauschte und das Hotel Portjengrat mitten in den brandenden Wogen stand.» Das schrieb Pfarrer Alois Kalbermatten über die verheerende Flut im September 1920. Durch Zeitungsberichte erfuhren auch Alfred Keller und seine Frau Trudi in Zürich von der Katastrophe im geliebten Saastal. Der Brief des Pfarrers stammt vom 12. Oktober 1920 und antwortet auf ein Schreiben von Trudi Keller, das nicht erhalten ist. Sie drückte offenbar darin, auch im Namen ihres kranken

Ehemanns, ihr Mitgefühl für die Bewohner von Almagell aus und fragte nach Details und Hilfsmöglichkeiten. Alois Kalbermatten dankte gerührt für die «gütige Teilnahme». Er schrieb auch. «Die echte Freundschaft fühlt mit.»

Was war in der fatalen Herbstnacht genau geschehen? Über Ursache und Wirkung des Ereignisses schrieb Pfarrer Kalbermatten den Kellers. «Der Allalingletscher überbrückt die Visp. Auf der Südseite fiel eine mächtige Masse Gletscher in's Vispenbett, was eine Stauung der Visp verursachte und schliesslich die plötzliche Überflut, welche hier bedeutenden Schaden anrichtete. Wege und Brücken sind zerstört, viel Wiesengrund verwüstet und in Steingeröll umgewandelt.»

Solche Stauungen der Saaser Vispa durch den Gletscher mit der nachfolgenden Überflutung des Tals waren in vergangenen Jahrhunderten immer wieder vorgekommen. Vorstösse oder Abbrüche des Eises führten zu einem Rückstau des Wassers, gefolgt von plötzlichen Durchbrüchen. – Doch diesmal war der Gletscher nicht der Hauptschuldige. Es waren vielmehr sintflutartige Niederschläge, die innerhalb von 48 Stunden den Mattmarksee zum Überlaufen brachten. Von Süden her erreichte ein Ausläufer des Genua-Tiefs das Saastal, die feuchtwarmen Luftmassen gingen als Dauerregen im Einzugsgebiet des Sees nieder. In der Nacht vom 23. zum 24. September 1920 stieg sein Wasserspiegel wegen der ausserordentlichen Niederschläge rasch an.

Der Berner Ingenieur Otto Lütsch, Hydrologe und Experte am Eidgenössischen Amt für Wasserbau, hatte einige Jahre zuvor am Ausfluss des Mattmarksees, wo ein Steg die Vispa überbrückte, einen Pegelmesser installieren lassen. Nun riss das Wasser den Steg samt Messstation weg, und der übervolle See entleerte sich mit grosser Wucht ins Tal. Das Wasser floss damals noch in einem natürlichen Eistunnel unter der Gletscherzunge hindurch ab. Die Flutwelle führte zum Einsturz einer etwa 80

Meter langen Strecke des Tunnels, so dass der Fluss auch grosse Eisblöcke bis hinunter nach Zermeigern spülte. Dies hatte offenbar zu der vom Pfarrer geäusserten Vermutung geführt, dass der Gletscher selbst den Wasserschwall verursacht habe.

Ingenieur Lütischg reiste so bald wie möglich ins Tal und dokumentierte die Folgen des Ereignisses auch mit der Fotokamera. Er war seit 1915 öfters im Saastal gewesen, wo er im Auftrag der Basler Lonzawerke und der Eidgenössischen Landeshydrographie Abklärungen für einen möglichen Mattmark-Stausee durchgeführt hatte. Die Schäden, die er sah, waren gewaltig: Beim Weiler Zermeigern hatte sich die Vispa ein neues Bett geschaffen, so dass sie näher an die Häuser herankam und viel flaches Land verwüsten konnte. Lütischg beschrieb auch, wie es im Dorf Almagell zu einem weiteren Rückstau des Flusses kam, der den Schaden vergrösserte:

«Um die Mitternachtsstunde wälzte die brausende Flut viel Holzwerk an die Brücke beim Hotel Portjengrat, so dass der Durchfluss des Wassers teilweise gehemmt wurde. Trotz aller Vorkehrungen gelang es dem zurückgestauten Wasser, über das rechte Ufer zu treten und Wege, Wiesen und Keller unter Wasser zu setzen. Die Fundamente der Südostecke des Hotels Portjengrat wurden angegriffen, Wege und Platz vor dem Hotel mit Blöcken übersät, der Boden des Erdgeschosses des Hotels mit Sand und Schlamm eingedeckt. Dieses Zerstörungswerk dauerte nur wenige Minuten. Der vermehrte Druck des Wassers unterspülte die Fundamente der Brücke und vermochte die Holzbarriere samt der Brücke wegzureissen. Die infolge des Rückstaues bedeutend vermehrte Wassermenge nahm wieder ihren alten Weg durch das Flussbett und schwemmte etwas unterhalb des Hotels, in kaum einer Viertelstunde, weite Strecken schönen Nutzlandes (total 10'500 m²) sowie einen Stadel fort.»



Almagell nach der Überschwemmungskatastrophe vom September 1920, Blick talabwärts.
Im Vordergrund links das Hotel Portjengrat. Foto von Otto Lütischg, 6. Oktober 1920.

Bedrohte Existenzen

Für die Schweizer Zeitungen war die Überschwemmung im Saastal nur eine kleine Meldung wert. Denn die katastrophalen Regenfälle hatten grossräumig mehrere Kantone betroffen, vor allem Graubünden, das Tessin und das Wallis. Die Gotthard-Bahnlinie blieb mehrere Tage unterbrochen, ebenso die Hauptverkehrsachse durch das Rhonetal und die Bahnlinie nach Zermatt. Doch für die noch fast ausschliesslich von der Landwirtschaft lebenden Almageller Bauern wog die Zerstörung ihres Kulturlandes schwer.

Auch der Verlust des von Lütischg erwähnten Stadels bedeutete einen existenzbedrohenden Schaden. Pfarrer Kalbermatten schrieb darüber an die Kellers in seinem Brief vom 12. Oktober:

«Besonders schwer drückt die Not einer armen Witwe auf's Herz, die nebst viel Matthag auch den Speicher samt Inhabe, Vorrat an Speisen und Kleidern in den tobenden Wogen dahin schwimmen sehen musste und besonders auf Wohltaten angewiesen ist, indem ihr und den Kindern nur das Kleid am Leibe gerettet blieb. Möge Gottes Vorsehung auch zu Gunsten dieser Bedrängten walten.»

Der Pfarrer hatte mit Recht gehofft, dass sich die Kellers im Dienste dieser Vorsehung sahen und tätige Hilfe organisierten. Am 29. Oktober lieferte er den Zürcher Freunden zusätzliche Informationen zu der am meisten betroffenen Familie: «Die Witfrau Crescentia Andenmatten hat 4 Kinder, einen Knaben von 13 Jahren und 3 Mädchen von 8, 10 und 15 Jahren.»

Alfred Keller warb nun bei seinen Freunden in Zürich um Unterstützung. Eine Geldspende von ihm traf bald in Almagell ein. Pfarrer Kalbermatten schrieb in seinem Dankesbrief vom 10. November 1920 an Keller:

«Bestätige den Empfang von 50 Fr. für die arme Witwe und spreche Ihnen den besten Dank im Namen derselben aus sowie auch für alle Mühen, die Sie sich haben kosten lassen, um den armen Almagellern Wohltäter zu werben und ihnen werktätigen Trost zu verschaffen. Möge Ihnen es Gott reichlich lohnen durch Gewährung guter Gesundheit, damit mir die Freude zu Teil werde Sie mit Ihrer lebenswürdigen Frau im nächsten Sommer hier zu treffen.»

Bedenkt man, dass ein Tagelöhner im Saastal damals 5 bis 8 Franken im Tag verdiente, so waren diese 50 Franken einiges wert – etwa zwanzigmal mehr als heute. Auch Sachspenden wurden auf Kellers persönliche Bitte hin ins Saastal geliefert. So schrieb der Architekt Otto Pflughard an Keller zurück, er sei «gerne bereit, etwas zur Linderung der Not im Saastal beizutragen, sei es gemeinsam mit Ihnen durch Listensammlung oder durch direkte Sendung an Herrn Pfarrer Kalbermatten.» Er fügte noch an: «Leider haben wir keine Kinderkleider, da solche von allen Seiten verlangt werden.»

Auch in Basel taten sich Freunde des Saastals zusammen, um Hilfe für die Geschädigten zu organisieren. In den «Basler Nachrichten» erschien am 14. Oktober 1920 ein «Aufruf für das vom Wasser verheerte Saastal», unterzeichnet von Hermann Christ, Pfarrer Ludwig Emil Iselin und zwei Vorstandsmitgliedern des SAC Basel.

Ein schweres Schicksal

Die Kellers und ihre Freunde halfen mit ihrer Spendenaktion einer Frau, der das Schicksal mehrfach harte Schläge versetzte. Crescentia Zurbruggen, geboren 1880 in Almagell, hatte sich 1904 mit Viktor Andenmatten verheiratet. Auch er stammte aus Almagell. Gemeinsam bewirtschafteten sie ein kleines Bergbauerngut; sie besaßen eine einzige Kuh. Es reichte knapp, um die Familie zu ernähren. Von ihren vier Kindern war die älteste Tochter Maria sieben Jahre und die jüngste Tochter erst 42 Tage alt, als die Familie durch einen Unfall im Oktober 1912 ihren Vater verlor. Ein Nachkomme hat die Geschichte von seinem unglücklichen Tod aufgeschrieben.

«Viktor sammelte Brennholz etwas oberhalb des Weilers Zermeiggern, wo die Familie wohnte. Er trug die schwere Last im <Chorb> heimwärts, wollte unterwegs noch <e mal liebe>, das heisst eine Pause einschalten. Er setzte sich mit der Last auf einen Stein; dieser kippte, erdrückte ihn und Viktor blieb tot liegen. Man erzählt, dass Bewohner von Zermeiggern den lauten Todesschrei gehört haben.»

Die Überschwemmung von 1920 war dann ein erneuter Schicksalsschlag für die arme Witwe. Sie verlor dabei ihre ganze Habe und die Wintervorräte. Der Schaden konnte durch Sach- und Geldspenden gemildert werden. Doch die Eheringe und die Hochzeitskleider des Paares, die sich auch im Vorratsspeicher befunden hatten, waren für immer verloren. Die Mutter brachte sich und ihre Kinder durch den Winter, indem sie zuletzt auch die Saatkartoffeln aufassen – vorher hatte sie aber alle Stellen mit den Keimlingen sorgfältig ausgeschnitten. Diese pflanzte sie im Frühjahr an, und ihre Findigkeit wurde mit einer überdurchschnittlichen Ernte belohnt.

Bei einem dritten Ereignis sollte Crescentia Andenmatten schliesslich noch ihren einzigen Sohn verlieren. Adolf erkrankte schwer und musste ins Inselspital Bern überführt werden, wo er im Januar 1932 überraschend schnell starb, noch nicht ganz 24-jährig. Seine Schwester Maria war dabei und begleitete den Sarg mit dem toten Bruder zurück ins Saastal. Vom Weiler Resti an wurde der Sarg auf einem Holzschlitten transportiert. Inzwischen hatte sich im Dorf das Gerücht verbreitet, Adolf sei an einer ansteckenden Krankheit gestorben. Während der Beerdigung wurde die Mutter deshalb mit den kleinen Töchtern in ihrem Haus eingesperrt. Zum Schmerz um den einzigen Sohn kam nun für Crescentia Andenmatten noch die bittere Erfahrung, von der Gemeinschaft ausgegrenzt zu werden. Nur Maria durfte den toten Bruder begleiten, der auf dem Schlitten zur Kirche geführt und gleich nach der Messe beerdigt wurde.

Schliesslich hat man noch das Wohnhaus der Familie desinfiziert. Währenddessen musste sich die Witwe mit den Kindern im Stall aufhalten, wo eine Nachbarin ihnen wenigstens etwas zu essen brachte. Diese Prozedur wurde von den ängstlichen Dorfbewohnern offenbar ohne Anweisung eines Arztes durchgeführt, wie die Nachkommen berichten. – Ob die grosse Furcht vor einer Ansteckung begründet war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Denn die Krankenakten des Inselspitals zu diesem Fall sind leider nicht erhalten.



Foto der tapferen Witwe Crescentia oder Krescentia Andenmatten, auf ihrer Todesanzeige von 1946.

Zum frommen Andenken
an unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin, Patin, Tante und Base
Krescentia Andenmatten
geb. Zurbriggen – Saas-Almagell
geb. 9. Aug. 1880 – gest. 28. Okt. 1946

Barmherziger Jesus, gib seiner Seele die ewige Ruhe!
7 Jahre Ablaß.

Zum frommen Andenken
an unsern innigstgeliebten Sohn, Bruder, Enkel, Neffe und Vetter
Adolf Andenmatten
geboren am 20. März 1908 in Saas-Almagell, gestorben am 13. Jan. 1932 im Inselspital Bern.

Müh' und Leiden sind verschwunden,
Die wahre Ruh' hab ich gefunden;
Das Opfer ist vollendet,
Das ich dem Herrn gebracht.
Nun leg ich hier und muß verwehen,
Was ihr seid, bin auch ich gewesen,
Was ich bin, werdet einst auch ihr,
Geht nicht vorüber, betet mir.

Mein Jesus, sei mir nicht Richter, sondern Erlöser! 100 Tage Ablaß.
Vater unser. Ave Maria.
R. I. P.
NIDERÖST, SCHWYZ

Auch der einzige Sohn der Witwe, der mit seiner Arbeitskraft den Vater teilweise ersetzen konnte, starb früh.